



Kebekus und Aristophanes

Zwei Komödianten reden über die Unterdrückung der Frauen. Sie sind, was Wortsatz und Argumentieren betrifft, irgendwie ähnlich. Aber zwischen den beiden liegt eine Zeitspanne von 2.500 Jahren. Und dennoch. Der Leser merkt es nicht. Ist das nicht ein Problem?

Von Konstantin Karras
Stuttgart, 3.12.21

In ihrem neuen Buch „ES KANN NUR EINE GEBEN“ schlägt Komödiantin **Carolin Kebekus** den heutigen Frauen vor, das Werk „LYSISTRATA“ vom ebenfalls Komödianten **Aristophanes** zu lesen.

In der griechischen Komödie „Lysistrata“ entwickeln die Frauen aus Athen und Sparta einen Plan, wie der zwanzig Jahre dauernde Peloponnesische Krieg beendet werden kann: Sie griffen zur ihren stärksten Waffe zu. Sie verweigern sich ihren Männern so lange, bis diese Frieden schaffen.

Der sog. Peloponnesische Krieg der 431 v.Chr. begann wurde schließlich 404 v.Chr. beendet. Aber ein anderer „Krieg“, nämlich der Kampf zwischen den Geschlechtern, dauert leider bis heute noch an. Die Beziehungen zwischen Frauen und Männern und die Verhältnisse in der Gesellschaft - Wer hat das Sagen? Wer wickelt die Kinder? Wer verdient das Geld? Wer engagiert sich in der Politik? – sind seit der Abschaffung des Minoischen Matriarchats auf Kreta, am 12. Jahrhundert v.Chr., nur von Männern bestimmt und diktiert. Also patriarchalisch. So ist es nicht verwunderlich, wenn heute die Frauen 19% weniger Lohn verdienen als ihre männlichen Kollegen und ihre Rente 57% der der Männer ausmacht. Natürlich werden diese Unterschiede durch die geringwertigen Tätigkeiten der Frauen erklärt. Aber wieso werden Tätigkeiten wie: Kindererziehung, Hausarbeit und Krankenpflege geringer bewerten, als Lehr-, Arzt-, Bank- und Anwaltstätigkeiten? Und vor allem wie bewertet man das Kinderkriegen? Müssen wir nicht unser Leistungsbewertungs-System neu denken?

Ebenso dass die Frauen in den Vorständen der Konzernen, in den hohen Posten der Kirchen und selbst in den Karnevalsitzungen weniger als Männer vertreten. Viele solche Beispiele kommen im Kebekus Buch vor. Und sie bleibt nicht nur bei der Kritik.

Sie reagiert auch. In dem sie zum Beispiel aus der Katholischen Kirche ausgetreten ist.

Kebekus schlägt den Lesern auch Lösungsvorschläge vor.

Die Geschichte von Lysistrata ist zwar schön und amüsant, aber jede weiß dass sowas umzusetzen unrealistisch ist. Aber die heutigen Frauen haben, anders als die Frauen in der Antike, eine zusätzliche Waffe. Sie haben das Wahlrecht. „Wir Frauen, machen 51% der Bevölkerung aus. Wenn wir uns solidarisch verhalten, hätten wir alle ungerechten Ungleichheiten aus dem Weg geschafft“, meint die bekannteste deutsche Feministin Alice Schwarzer. Alle Frauen gleichschalten? Das scheint mir auch unrealistisch zu sein. Aber warum sollen nur die Frauen, das Gleichberechtigungsproblem lösen? Haben nicht die Männer dieses Problem geschaffen? Wäre es nicht auch deren Aufgabe, dies zu lösen? Theoretisch schon. Aber keine Gleichberechtigung bedeutet mehr Macht für die Männer. Und wer bitteschön gibt seine Macht freiwillig ab? Das hat es in der Geschichte der Menschheit nie gegeben. Als ich für den Stuttgarter Gemeinderat kandidierte, war mein Slogan: *Menschenrechte bekommt man nicht geschenkt. Sie werden immer erkämpft.*

Und damit der Kampf gewonnen werden kann, müssen wir wissen wer gegen wem kämpft. Wer sind überhaupt die Männer und wer wiederum sind die Frauen? Sind die Männer nicht unsere Väter? Und sind die Frauen nicht unsere Mütter? Aber natürlich. Es ist also eine Familienangelegenheit. Söhnen und Töchter diskutieren mit ihren Vätern und setzen sie sich für die Rechten ihrer Mütter ein.

Und etwa so könnten man anfangen: Papa, warum verdienst du mehr als die Mama? Oder: Papa, warum ist deine Rente doppelt so hoch als die von der Mama?

Und wenn unser Vater das Argument „der höherwertigen Tätigkeit“ bringt und noch dazu, dass er rechtlich alles richtig gemacht hat, dann ist er im patriarchalischen System tiefverwurzelt. Er ist sicher ein gesetztreuer Mensch. Dass aber Gesetz nicht gleich Moral bedeutet, hat der Vater nicht verstanden. Erst wenn er das kapiert hat, hat er die Chance ein guter Vater zu werden. Andernfalls bleibt er solange ein „Mutterunterdrucker“. Aber zum Glück sind nicht alle Väter so. Zum Beispiel. Nicht Fabio und nicht Steffen.

Konstantin Karras, Aristophanes-Fan